

# Tagtäglich : Füeg, Franz

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **67 (1980)**

Heft 9: **Architektur und Landschaft**

PDF erstellt am: **19.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-51503>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



3

Bourbaki-Panorama ist deshalb heute noch von grossem historisch-dokumentarischem Wert. Seine bleibende Gültigkeit rührt aber auch von der menschlichen Botschaft her, von seinem eindringlichen Appell, die Wiederholung solchen Elends zu verhindern.

Den heutigen Besucher, der seine Illusionsbedürfnisse weit häufiger und abwechslungsreicher befriedigt bekommt, vermag das Rundbild immer noch in seinen Bann zu ziehen. Auch wenn wir uns weniger bereitwillig der Täuschung hingeben und deshalb Mühe haben, ein Panorama auch nur annähernd so intensiv zu erleben, wie es Zeitgenossen konnten, werden wir für dieses Manko durch den Seltenheitswert und die kulturhistorische Dimension des Erlebnisses entschädigt.

Gerade die historische Distanz zu Medium und Thema ermöglicht uns heute auch eine vermehrte Konzentration auf die künstlerischen Aspekte. Dabei zeigt sich, dass das Bourbaki-Bild auch strengen Massstäben standhält. Dass das bei den gleichzeitigen Schlachtenpanoramen keine Selbstverständlichkeit war, geht aus dem Vergleich mit erhaltenen Beispielen und einem Bericht von E. Ravel hervor, der um die Jahrhundertwende schrieb: «Tous les panoramas que nous connaissons n'offrent aucune cohésion, ils ne présentent aux visiteurs que des épisodes sans liaison naturelle, les scènes en paraissent juxtaposées, elles ne sont imaginées que pour dissimuler des parties sans intérêt.» Von seinem vernichtenden Pauschalurteil schloss Ravel allerdings Castres' Rundbild aus, «parce qu'elle possède deux qualités inconnues...: l'unité de la composition et la vérité de l'aspect». Die grossen Züge der Landschaft, in welche sich auch die Schwerpunkte der historischen Reportage einfügen, halten sich im Rund das Gleichgewicht. Besonders kühn ist im Vordergrund die dreidimensionale Weiterführung des Bahndammes, einer der wichtig-

sten Linien des Bildaufbaus. In jedem Detail kommt ein sicheres Gefühl für Farben zum Ausdruck, und das Wechselspiel zwischen den einzelnen Farbakzenten vernetzt die Gesamtkomposition. Die neblig-graue Winterluft bindet Szene und Landschaft aneinander. Alles fügt sich zu einem spannungsvollen und harmonischen Ganzen, das sich als vollendeter Träger für die Aussage erweist.

#### *Die Illusion soll gerettet werden*

Das Bourbaki-Panorama verdient Pflege und Erhaltung als historisches Dokument und als Vertreter einer selten gewordenen Gattung, aber auch als hervorragendes Kunstwerk und Hauptwerk eines der bedeutendsten Schweizer Künstler des späteren 19. Jahrhunderts. Der Zustand des Rundbildes ist heute leider beängstigend und verschlechtert sich sichtlich von Jahr zu Jahr. Im Juni 1979 ist in Luzern der «Verein zur Erhaltung des Bourbaki-Panoramas» gegründet worden. Sein Ziel besteht darin, das Panorama aus dem Privatbesitz einer neuen Trägerschaft zu überantworten und es dann restaurieren zu lassen. Gezielte Propaganda- und Sammelaktionen haben bereits ein reges Echo gefunden. Bund, Kanton und Stadt Luzern, Industrie und Privatleute, Politiker und Künstler setzen sich für das einzigartige Monument ein: Die Sanierung des Bourbaki-Panoramas ist in Reichweite gerückt. Brigit Kämpfen-Klapproth

Verein zur Erhaltung des Bourbaki-Panoramas, c/o Kantonale Denkmalpflege, Murbacherstr. 23, 6002 Luzern, PS 60-8204

3 Panorama im gegenwärtigen, lädierten Zustand

## Tagtäglich

### Besuch einer stolzen Stadt

Die Stadt ist stolz, denn sie hat viel Geschichte, Humanismus, Kunst und Humor. Der Krieg hat sie nicht zerstört.

### Auf einem Spaziergang

Der Gastgeber führt den Gast durch einige Strassen. «Es ist, als wenn hier Bomben reingefallen wären und alles wieder rasch aufgebaut worden wurde», meint der Gast.

«Einer der stadtbekannten Männer bei uns hat sich hier auf Abbruch spezialisiert. Er ist dadurch geradezu berühmt geworden.» Der Gastgeber sagt es mit etwas Ironie.

«Abbrechen und neu bauen ist an sich nicht schlimm, obwohl das heute viele anders sehen. Die barocken Leute haben sehr viel ohne Krieg zerstört. Aber sie haben das Alte durch etwas ersetzt, was uns heute erfreut. Was es aber hier zu sehen gibt, ist übel. Wie konnte das gerade bei euch geschehen?»

«Ich glaube, es hatte hier zwei oder drei Architekten, die politisch einflussreich waren und dadurch sehr viele Aufträge hatten.»

«Aber wenn die gut sind, wäre das doch nicht so schlecht, sondern geradezu ein Vorzug.»

«Ja, wenn...»

«Ach so! Aber zwei oder drei Architekten sind doch nicht genug, um so vieles so schlecht zu bauen?»

«Wir haben hier auch noch drei der grössten Generalplanungsbüros des Landes.»

«Haben die denn alles so schlecht gebaut wie das, was es hier zu sehen gibt?»

«Durchaus nicht; es gibt auch prima Bauten. Bloss glaube ich, dass ein sehr grosses Büro, das viel und rasch aus dem Boden stampfen muss, eine hohe Qualität nicht durchhalten kann.»

«Es gibt aber Beispiele. Die zeigen, dass das möglich ist.»

«Bei uns kaum.»

«Aber dann hat es auch die kleineren Büros. Glaubst du, dass die besser sind?»

«Die Frage habe ich mir auch schon gestellt. Würde die durchschnittliche und die Spitzenqualität nach Büros beurteilt, was natürlich schwierig ist, dann dürfte das Ergebnis zwischen den grossen und den kleineren Büros statistisch etwa gleich ausfallen. Aber die besten Bei-

spiele kommen im allgemeinen aus einigen wenigen kleineren Büros, und die halten dieses Niveau im grossen ganzen auch durch. In Grossbüros scheinen sie eher ein Zufallsprodukt zu sein.»

«Die Organisation kann nie Qualität schaffen; nur Leute tun's.»

### Besuch in der Grosshandelsfirma

Der Architekt lässt sich beraten. Dann führt ihn der Berater auf die Strasse, um mit dem Architekten auf das Taxi zu warten.

«Hier werden wir ein weiteres Lagerhaus bauen.»

«Wird es auch so trostlos aussehen wie das daneben?»

«Finden Sie es trostlos?» (Dann folgen die üblichen Erklärungen, welche Schwierigkeiten zu überwinden und welche Einschränkungen auferlegt waren.)

«Die Firma... hat doch sonst Erfahrung mit solchen Bauten.»

«Sie hätten einen besseren Architekten wählen können.»

«Die Firma... ist Generalplaner und ein guter Kunde von uns. Wir waren da nicht frei.»

«Sind die anderen grossen Generalplaner nicht auch Ihre Kunden?»

«Sie waren auch böse auf uns, und einer hat seitdem bei uns nichts mehr gekauft.»

«Waren die kleinen Büros nicht auch böse auf Sie?»

«Weiss ich nicht. Es war in der Hochkonjunktur. Alle hatten zu viel Arbeit und keine Zeit.»

«Das sieht man. Aber jetzt haben sie wohl mehr Zeit. Sind Sie es Ihrer Firma nicht schuldig, als Referenz für Ihre Produkte gute Architektur zu bauen? Laden Sie doch ein paar gute Büros, die gute Kunden sind, auch kleinere, zu einem Projektwettbewerb ein. Dann haben Sie die Chance, das Beste zu wählen, und die anderen haben dann keinen Grund mehr, böse auf Sie zu sein, weil sie nicht eingeladen wurden.»

«Ein Wettbewerb braucht viel Zeit, und die haben wir gewöhnlich nicht.»

Auf der Fahrt zum Bahnhof führt der Besucher ein stummes Selbstgespräch: «Den Stolz auf ihre Stadt lassen die sich nichts kosten: keinen Willen für gute Architektur und auch nicht die Zeit dafür, die nötig wäre.»

Ob die Suche nach der Stadt, wo das anders ist, einer Reise in die Utopie gleicht? Franz Füg